

[▲ zurück](#)

Keiner kam später wieder

 Prof. Joachim Maier (l.) und Monika Stärker-Weineck führten zu den letzten Wohnstätten der Schriesheimer Juden. Treffpunkt der Interessierten war an der Kriegsopfergedenkstätte. Foto: Kreuzer

Prof. Joachim Maier (l.) und Monika Stärker-Weineck führten zu den letzten Wohnstätten der Schriesheimer Juden. Treffpunkt der Interessierten war an der Kriegsopfergedenkstätte. Foto: Kreuzer

RNZ

Schriesheim. (sk) Manche ihrer alten Häuser stehen heute nicht mehr, ein anderes verfällt, und an den übrigen hängen längst Türschilder mit anderen Namen. Elf Häuser, teilweise im historischen Ortskern, waren einst das Zuhause der kleinen jüdischen Gemeinde in der Weinstadt. Um die 50 Menschen wohnten hier, und nach dem Willen einer Schriesheimer Projektgruppe sowie der Verwaltung sollen bald "Stolpersteine" an die früheren Bewohner dieser Häuser erinnern (wir berichteten mehrfach). Der Gemeinderat wird über das Thema in seiner Dezember-Sitzung beraten.

"Die 'Stolpersteine' sollen vor dem letzten frei gewählten Wohnsitz verlegt werden", erläuterte Professor Joachim Maier das Konzept des Kölner Künstlers Gunter Demnig, dessen pflastersteingroßen Messingplatten über die früheren Bewohner Auskunft geben sollen. 100 Euro kostet einer dieser "Steine", die ausschließlich durch Spenden finanziert werden sollen.

"Wir sind sicher, dass wir die Spenden zusammen bekommen", war GL-Stadträtin Dr. Barbara Schenk-Zitsch zuversichtlich. Gemeinsam mit Ratskollegen, Vertretern von Kirchen und Jugendgemeinderat sowie Bürgermeisterstellvertreter Siegfried Schlüter unternahm sie einen Rundgang zu den früheren jüdischen Wohnhäusern. Geführt wurde die Gruppe von Monika Stärker-Weineck und Maier, die viel über die früheren Bewohner und die Geschichten der Häuser zu erzählen wussten.

Etwa über die Familie Fuld, die es mit einem Alteisen-, Fell-und

Obsthandel zu Wohlstand brachte. Am Standort des heutigen "Schlecker"-Marktes war seinerzeit das Altmetall-Depot. Rosa und Julius Fuld wurden um 1935 wie die übrigen Schriesheimer Juden gezwungen, ihr Haus zu verkaufen. Man zahlte ihnen allerdings nur ein Drittel des Kaufpreises von 12 000 Reichsmark aus, der Rest ging auf ein Sperrkonto. "Das Geld wurde für die Schiffspassage in die USA verbraucht", so Maier. So kam die einst gut situierte Familie verarmt in den USA an, wo Julius Fuld zwei Jahre nach Kriegsende in Armut verstarb. Ähnlich erging es auch anderen Schriesheimer Juden, die ihre Häuser zurücklassen mussten.

Die Käufer machten übrigens in keinem Fall ein "Schnäppchen". "Wenn für ein Haus etwa nur 10 000 statt 12 000 Reichsmark gezahlt wurden, musste der Käufer die Differenz als Ausgleich an den Staat abführen", erklärte Maier. Viele Häuser mussten später nach Verrechnung mit früheren Erlösen ein zweites Mal bezahlt werden, wenn nämlich die früheren Eigentümer oder deren Erben auf der Zahlung des Kaufpreises oder von Entschädigungen bestanden. Oft nach jahrelangem Ringen kamen die ehemaligen Schriesheimer dann zu ihrem Recht, manche dieser Verhandlungen zogen sich bis in die sechziger Jahre hin.

Von dem auf die Sperrkonten eingezahlten Geld sahen Käufer und Verkäufer übrigens nie mehr etwas. "Es wurde nämlich als 'Aufwandsentschädigung' verwendet, um die Vernichtung der Juden zu bezahlen", erläuterte Maier eine zynische Erklärung der Nazis zum Verbleib der Vermögen.

Im Jahre 1938 verließen die letzten Schriesheimer Juden ihre Heimat. Keiner von ihnen sollte sich später wieder hier ansiedeln, was bedeutete, dass eine Jahrhunderte lange Geschichte in diesen Tagen vor über 70 Jahren zu Ende ging.

Begonnen hatte sie nach dem Dreißigjährigen Krieg, als für Bauern und Händler Anreize geschaffen wurden, den entvölkerten Ort erneut zu besiedeln. Seit etwa 1650 waren denn auch die ersten jüdischen Bürger wieder in Schriesheim ansässig. Die Namen von weit verzweigten Familien wie Fuld, Oppenheimer oder Marx sind den älteren Schriesheimern bis heute geläufig. Alle paar Jahre statten die Vertriebenen, die oft bis heute das Heimweh plagt, ihrer alten Heimatstadt noch einen Besuch ab, zuletzt im Jahr 2009. Dann ist die Wiedersehensfreude groß - nicht nur bei den damaligen Freunden. weiterer Bericht



[▲ Nach oben](#)